

In Heft 1/05 erschien der erste Teil der Lebens- und Leidensgeschichte von Karl Polak (Teil 2 lesen Sie in dieser Ausgabe ab Seite 74). Ein Leser hat den Juden aus Leer gut gekannt:

Meine Erinnerung an Karl Polak

„Karl Polak hat angerufen!“ Wie oft haben mir meine Frau und meine Kinder diese Nachricht verkündet, wenn ich nach Hause kam. 1984 lernte ich den gebürtigen Leeraner kennen. Ich suchte ihn in seinem Wohnort Veltheim mehrfach zu langen Interviews auf, deren Resultat einige Radiosendungen waren. Auch in Leer trafen wir uns wiederholt und fast bis zu seinem Tod standen wir in regelmäßigem Kontakt – vor allem per Telefon.

Das Ritual lief immer so ab: Nach seinem Anruf meldete ich mich bei ihm und dann sagte er: „Legen Sie mal auf, ich rufe Sie gleich wieder an.“ Damals waren Ferngespräche noch nicht so preisgünstig wie heute und daher übernahm er die Kosten. Aber nicht, weil ich am Hungertuch genagt hätte, sondern weil er nun frei von etwaigen Gewissensbissen reden konnte, solange er wollte. Und das konnte sehr lange sein. Zu Anfang dauerte es immer ein bisschen, bis er „warm“ wurde und er erkundigte sich auch jedesmal anteilnehmend nach mir und meiner Familie. Aber dann war er nicht mehr zu halten.

Ich muss gestehen, dass ich manchmal etwas genervt war von diesen halb- oder dreiviertelstündigen Telefonaten. Karl Polak sah in mir, dem Journalisten, so etwas wie das Tor zur Welt für seine „Botschaft“. Immer wieder ging es um seine Lebens- und Überlebensgeschichte sowie die Reaktion und das Verhalten der Menschen heute zum Thema Judenvernichtung. So sehr ihn aufrichtiges Interesse gerade junger Menschen befriedigte, so sehr blieb er skept-

Redaktion

Ostfriesland Magazin

Postfach 100 450, 26494 Norden
Telefon 0 49 31/92 52 27
E-Mail: oma-redaktion@skn.info

Leserbriefe stellen keine redaktionelle Meinungsäußerung dar. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Es besteht keine Verpflichtung zur Veröffentlichung seitens des Verlages.

Walter und sein Bruder Karl Polak (links). Der Radiojournalist und Oma-Leser Andreas Wojak kam mit dem Leeraner sehr intensiv in Berührung. Er ist Karl Polak bis heute dankbar.

tisch bei den Angehörigen seiner Generation.

Karl Polak, der so bewegt und stark erzählen konnte, dass ich seine Sätze immer noch in den Ohren habe, war der erste und einzige ostfriesische Jude, mit dem ich intensiv in Berührung gekommen bin. Ich weiß noch, wie ich ihn anfangs in fast kindlicher Art heimlich anstarrte, als ob dieser Mensch nicht von dieser Welt sei. Dabei war er von Aussehen wie von seiner Sprache – sein Hochdeutsch ließ den plattdeutschen Hintergrund unschwer erkennen – ein typischer Ostfriese (wenn es den denn überhaupt gibt). Aber ich war – wie sicherlich viele andere Nachkriegsgeborene in Ostfriesland und anderswo – eben voll von diffusen und abstrusen Bildern und Vorstellungen zum Thema „Juden“. Von älteren Leuten hatte ich als Kind immer wieder gehört, dass die Juden aufdringlich und verschlagen gewesen seien („Wenn jüdische Händler und Hausierer an der Haustür abgewiesen wurden, kamen sie durch die Hintertür wieder rein!“), dass sie gleich zwei Feiertage, nämlich den Sabbath und den Sonntag gehabt hätten, dass sie bevorzugt „Christenmädchen“ hätten für sich ar-

nicht so ausgeprägte abenteuerliche Vorstellungen.)

Und da war nun Karl Polak, den ich – abgesehen von seiner faszinierend-furchtbaren Verfolgungs- und Leidensgeschichte – als überraschend „normalen“ Menschen erlebte. Ein Mensch mit einnehmenden Seiten, aber auch mit Ecken und Kanten – und eben jemand, der endlos reden konnte. Je länger wir uns kannten, des-



beiten lassen, dass man jeden Juden an seinem Aussehen habe erkennen können und dass diejenigen, die in Ostfriesland lebten, alle noch hätten auswandern können. Nicht dass jemand den Holocaust direkt rechtfertigen wollte, aber dass die Juden „irgendwie sehr merkwürdig“, fremdartig und alles andere als sympathisch waren, war das Bild, das mir als Kind vermittelt wurde – und das ich als Erwachsener noch, wenn auch quasi „verdünnt“, in mir trug. (Übrigens hatte ich als Kind aus evangelischem Elternhaus auch von Katholiken ähnliche, wenn auch

to deutlicher vermochte ich mich gegen seinen Redefluss zu wehren – ohne dass dies unserer gegenseitigen Sympathie und Achtung geschadet hätte.

Ich danke Karl Polak dafür, dass er mir ermöglicht hat, Radiosendungen (die einigen Widerhall fanden) über das Schicksal von Juden zu gestalten. Vor allem aber bin ich sehr, sehr dankbar dafür, dass ich durch ihn eine mehr oder weniger „normale“ Beziehung zu einem Juden entwickeln und damit die alten Bilder in mir auflösen konnte.

Andreas Wojak
Oldenburg